



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preitzelle 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Verteilungsregister.

Inhalt: Vom Wert, Zweck und Nutzen unseres Verbandes. (III.) — Die Volkswirtschaft im Dienst der Humanität. — Feuilleton: Der Alkoholskandal. (I) — Welche Macht hat der Einkaufsfortschritt der Hausfrauen? — Aus der Reichsversicherung. — Korrespondenzen (Breslau). — Rundschau. — Adressenveränderungen. — Abrechnungen.

Für die Woche vom 19. bis 25. April 1914
ist die Beitragsmarke in das mit 17 bezahlte
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Vom Wert, Zweck und Nutzen unseres Verbandes.

III.

Welche weiteren Vorteile bietet die Organisation?

Lieber Kollege oder Kollegin! Aus den vorhergegangenen Darlegungen wirst du entnommen haben, daß der oberste Zweck unseres Verbandes darin besteht, unseren Berufsangehörigen höhere Löhne und eine möglichst verkürzte Arbeitszeit zu verschaffen. Dieses Ziel ist in vielen Fällen nur durch Kampf, durch Streik zu erreichen. Deshalb ist jede Organisation, die auf gleichem Boden steht wie unser Verband, eine Kampforganisation. Aber wohlgemerkt: Wir führen den Kampf nicht etwa um seiner selbst willen! Nur wenn alle friedlichen Mittel bei der Erhebung unserer gerechten Forderungen versagen, dann ist die Organisation verpflichtet, alle Chancen eines eventuellen Streiks, vor allem die Stärke der örtlichen Organisation und die Wirtschaftskonjunktur, zu prüfen, und falls sie alles als günstig befindet, in den Streik zu treten und durch diesen zu erringen, was den Arbeitern auf friedlichem Verhandlungswege verweigert wird. Um dieses Ziel zu erreichen, ist nötig, daß die Organisation stets ihr Pulver trocken zu halten sucht, um allen Anforderungen auf dem Gebiete des gewerkschaftlichen Kampfes gewachsen zu sein.

Unser Verband ist also eine Kampforganisation. Dies hat ihn aber nicht davon abgehalten, auch auf anderen Gebieten für seine Mitglieder eine ersprießliche und gewinnbringende Tätigkeit zu entwickeln. Er sucht auch unseren Kollegen und Kolleginnen bei den verschiedensten wirtschaftlichen Notlagen — soweit dies unser Statut gestattet — helfend beizuspringen. Hierzu gehört die Unterstützung gemäßigter Kollegen oder Kolleginnen, also solcher, die infolge ihrer agitatorischen Tätigkeit für unseren Verband oder wegen ihres Eintretens für von unserer Organisation anerkannte Lohn- und Arbeitsbedingungen sich den Haß der Unternehmer zuziehen und entlassen werden. Diesen Kollegen oder Kolleginnen gebührt der Schutz des Verbandes. Er unterstützt sie und gibt ihnen außerdem Unzugsgelder, falls sie genötigt sind, ihren Wohnsitz wechseln zu müssen.

Ferner gewährt der Verband seinen Mitgliedern Rechtsschutz, wenn es sich um Rechtsstreitigkeiten handelt, die dem Arbeitsverhältnis, der Verbandsstätigkeit oder der Sozialversicherung entspringen. Er gibt ferner den Kranken Beihilfen, daß sie sich besser pflegen können, denn zum meist ist die Unterstützung aus den Zwangs-Krankenkassen völlig ungenügend. Ferner gewährt die Organisation den reisenden Mitgliedern Unterstützung, um sie vor dem Betteln zu bewahren. Welter zahlt sie Hinterbliebenenunterstützung. Du siehst also, lieber Kollege oder Kollegin, daß unser Verband bemüht ist, in allen Notlagen Gutes zu stiften. Damit erfüllt er aber nur seine Pflicht. Jede Organisation hat ihrem ganzen Wesen nach eben die Aufgabe, den Gesetzen der gegenseitigen Solidarität zu folgen und den Mitgliedern in Zeiten der Not beizuspringen.

Die vornehmste und zugleich notwendigste Unterstützung aber ist nächst der Streik- und Gemäßigtenunterstützung die Unterstützung der Arbeitslosen. Diese ist angesichts der durch die kapitalistische Produktionsweise oftmals hereindringenden Arbeitslosigkeit

eine dringende Notwendigkeit!

Und sie ist nicht etwa eine nackte Unterstützungsform. Sie hat eine viel größere Bedeutung, sie bildet nämlich das notwendige Surrogat zur reiflosen Ergänzung des Kampfscharakters unseres Verbandes! Anarchistische Wirkkräfte sind hin und wieder geneigt, zu erklären, daß die Einführung anderer Unterstützungsarten, als der Streikunterstützung, den Verbänden den Kampfscharakter entziehe und zur sogenannten Versumpfung führen müsse. Nichts falscher als das! Schon die Reiseunterstützung bewahrt die reisenden Kollegen davor, aus Not ihren im Streik stehenden Arbeitsbrüder in den Rücken zu fallen. Und die Arbeitslosenunterstützung ist in mindestens gleichen Grade geeignet, eine Organisation zu stärken und zu festigen im Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen! Ein Arbeiter, der weiß, daß er bei eintretender Arbeitslosigkeit nicht ganz verlassen dasteht, wird bei der Wahrnehmung seiner persönlichen Rechte im Arbeitsverhältnis eine größere Energie entwickeln als derjenige, der mit der Tatsache rechnen muß, daß seinem notwendigen Eintreten für diese Rechte eine durch nichts gemilderte Arbeitslosigkeit folgen kann.

Die Arbeitslosenunterstützung verhindert auch nach Möglichkeit die Lohndrückerei. Ein Arbeitsgenosse, der durch des Schicksals Not dazu verdammt ist, längere Zeit arbeitslos zu sein, kann sehr leicht in seiner gewerkschaftlichen Widerstandskraft geschwächt werden und dann geneigt sein, sich dem Unternehmer als Lohndrucker anzubieten. Gewiß, einem festen Charakter, einem Arbeiter, der auf seine gewerkschaftliche Ehre hält, wird das nie passieren. Aber die Charaktere sind verschieden. In Schicksalsfällen, wo der eine noch fest und unerschütterlich bleibt, wird der andere wankend. Und um nun

die schwächeren Charaktere vor dem Neupersten, der Lohndrückerei, zu bewahren, ist die Arbeitslosenunterstützung ein vortreffliches Mittel.

Die Arbeitslosenunterstützung dient also zur Hochhaltung unserer mit Verbandshilfe erzwungenen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Noch mehr, sie dient in indirekter Weise zur Unterstützung unserer Lohnkämpfe. Man denke sich einen Arbeitsgenossen, der schon wochen- oder gar monatelang arbeitslos ist. Irgendwo bricht ein Streik aus. Er braucht nur an die Unternehmer des bestreikten Ortes eine Postkarte zu richten, sofort erhält er Reisegeld und kann dann als Streikbrecher seinen kämpfenden Genossen in den Rücken fallen. Das wäre allerdings keine schöne Handlungsweise, sie wäre das größte gewerkschaftliche Verbrechen, die Tat eines Judas Ischarioth, ein gemeiner Verrat an den eigenen Klassengenossen. Ein englischer Richter sagte vor Jahren in einem Gerichtsurteil, daß ein Streikbrecher für die Gewerkschaftsmitglieder das sei, was ein Verräter für sein Land sei, ein Verräter, der erst seine Kameraden verkauft, und dann von seinem Arbeitgeber verkauft wird, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er sei ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft. So urteilte dieser gerechte Richter im Gegensatz zu vielen seiner heutigen Kollegen, und er hat mit seinen Darlegungen unbedingt Recht. Aber ich sprach schon vorher von der geringen Widerstandskraft mancher Arbeitsgenossen, die, wenn Not und Elend aus niedrige Fenster der Armut pochen, sehr leicht auf den Nullpunkt sinken kann. Diese Kollegen werden durch die Arbeitslosenunterstützung vor der schlechten Tat bewahrt. Der Verband unterstützt sie ja, ist es auch nicht viel, so läßt sich immerhin der Hunger stillen. Und dieser Umstand trägt oft dazu bei, den Verrat an den Klassengenossen zu verhindern.

Du siehst also, lieber Kollege oder Kollegin, daß die Unterstützungsrichtungen der Gewerkschaften letzten Endes nur darauf hinauslaufen, den Charakter der Kampforganisation nicht nur hochzuhalten, sondern noch mehr zu stärken und zu festigen. Deshalb erkenne als deine Pflicht, nicht länger abseits zu stehen! Schließe dich deinen kämpfenden Arbeitsgenossen an, werde Mitglied unseres Verbandes! Das ist deine Ehrenpflicht, der du dich nicht länger entziehen darfst!

Die Volkswirtschaft im Dienst der Humanität.

Die Volkswirtschaft sollte im Dienst der Humanität, im Dienst der Menschheit stehen, sie steht aber in Wahrheit im Dienst der Kapitalisten, denen der Löwenanteil aus dem Arbeitsertrage zufällt. Den restlos arbeitenden Volksschichten, die all die reichen Lebensgüter erarbeiten und schaffen, bleibt kaum so viel übrig, um das Dasein kümmerlich zu fristen. Nun ja, wir haben die Sozialpolitik, die den arbeitenden Schichten nach

der Meinung der herrschenden Kreise alles gegeben hat, um sie vor unerschuldetem Elend zu bewahren, die für Krankheit und Alter vorgesorgt hat. Aber ist denn durch die Sozialpolitik wirklich die Volkswirtschaft in den Dienst der Humanität gestellt worden? Die Unternehmer sprechen es ja bei jeder Gelegenheit aus: Durch die Sozialpolitik ist das gesamte Wirtschaftsleben in einer Weise belastet worden, daß es kaum noch möglich ist, die Betriebe aufrecht zu erhalten. Nach ihren Behauptungen ist die Industrie durch die sozialpolitischen Lasten an den Rand ihrer Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit gedrängt worden, so daß jede wie immer geartete Weiterführung der Sozialpolitik im Interesse der Industrie und des gesamten Volkes aufs entschiedenste zu bekämpfen sei. Die armen Unternehmer! Da ist die Sozialpolitik kaum über die ersten schüchternen Versuche, die Volkswirtschaft in den Dienst der Humanität zu stellen, hinweggekommen, da brechen sie auch schon unter den sozialpolitischen Lasten zusammen!

Das aber muß natürlich verhindert werden! Was sollte denn daraus entstehen, wenn die sozialpolitischen Lasten auch weiterhin in so schreckenerregender Weise steigen und die Unternehmer nötigen, die Betriebe einzustellen? Was sollte daraus werden, wenn die Unternehmer einfach ihre Maschinen rosten lassen und ihr Geld verzeihen, anstatt es in den Dienst der Volkswirtschaft zu stellen? Nun denn — da muß wohl das arbeitende Volk elendiglich verhungern. Und so wurde es denn die höchste Zeit, einen rettenden Ausweg zu finden und den arbeitenden Massen dennoch die Segnungen der Sozialreform und Sozialpolitik zuteil werden zu lassen, ohne aber die Unternehmungslust und damit die Industrie lahm zu legen. Der Ausweg wurde gefunden von dem Regierungsrat und Direktor eines Oberverwaltungsamtes in Koblenz, Dr. Rang, der als Bedingung für die Weiterführung der Sozialpolitik eine andere finanzielle Grundlage fordert. Er greift einen Gedanken des Freiherrn Marschall v. Bieberstein auf, der die Wohnungsreform in Verbindung mit der Sparpflicht der Minderjährigen durchgeführt wissen will. Und so schlägt Dr. Rang die Ausdehnung der Sparpflicht auf alle Arbeiter vor, um so die Mittel für die Weiterführung der Sozialpolitik zu gewinnen.

Nun wohl, wenn der soziale Sinn der herrschenden und besitzenden Klassen so aussieht,

dann ist es mit dem sozialen Beginnen, die Volkswirtschaft in den Dienst der Humanität zu stellen, sehr schlecht bestellt. Und in der Tat ist es den herrschenden Kreisen gar nicht ernstlich darum zu tun, die Volkswirtschaft in den Dienst der Humanität zu stellen. Den Arbeitern die Kosten der sozialpolitischen Reformbestrebungen ganz aufzubürden, entspricht so sehr dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaft, daß es ausichtslos erscheint, auf diesem Wege dem arbeitenden Volke eine Erleichterung ihrer schweren sozialen Lage zu schaffen. Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft kann auch gar nicht auf einen glücklichen Ausgang der sozialpolitischen Auseinandersetzungen und Kämpfe unserer Lage warten. Um eine Verbesserung ihrer sozialen Lage anzustreben, haben sie das Mittel des Koalitionsrechts, haben sie die Mittel der Organisation und des wirtschaftlichen Kampfes. Sie fordert von den besitzenden Klassen, von den Unternehmern und deren Vertretern das, was sie zu fordern haben: höheren Anteil am Arbeitsertrage. Doch ist sie sich auch dessen bewußt, daß der gewerkschaftliche Kampf die Sozialpolitik außerordentlich befruchtet und daß dieser Kampf die bürgerliche Gesellschaft und die Regierung an ihre sozialen Pflichten eindringlich erinnert. So ist die Pflicht des Staates, für die Arbeitslosen einzutreten, in letzter Zeit häufiger auch von bürgerlicher Seite und von Regierungsvertretern anerkannt worden, wenn auch die Einführung der staatlichen Arbeitslosenversicherung noch gute Weile hat, eben wegen dem Widerstand der Unternehmer. Aber diesen Widerstand gilt es zu überwinden, und dazu trägt die gewerkschaftliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit außerordentlich viel bei. Zudem bringt die Erkenntnis von der Nichtigkeit der Unternehmertiraden gegenüber den Fortschritten der Sozialreform in immer weitere Kreise. Haben nicht die in der Konsumvereinsbewegung organisierten Arbeiter selbst den Nachweis erbracht, daß diese Produktion und der Bestand der Volkswirtschaft nicht im geringsten mehr von der so viel gerühmten Unternehmungslust der Kapitalisten abhängig ist? Und der alberne Einwand der Unternehmer, daß sie bei einer weiteren Fortführung der Sozialreform durch die Gesetzgebung ihre Betriebe nicht mehr aufrecht erhalten könnten, erweist sich schon auf den ersten Blick als ein plumper Einschüchterungsversuch. Diesen Einwand brauchen die Arbeiter am allerwenigsten ernst zu nehmen, obwohl

die angebrohte Schlussfolgerung gerade sie am empfindlichsten treffen soll. Will das Unternehmertum wirklich die Produktion stilllegen, so wird ja auch nichts für den Verbrauch der „streifenden“ Unternehmer produziert; und soll die Arbeiterschaft an dem Stillstand des gesamten Wirtschaftslebens zugrunde gehen, so geht auch das auffällige Unternehmertum zugrunde. Was an solchen Einwänden der Unternehmer nur Wunder nehmen muß, das ist der Umstand, daß sie immer wieder allen Ernstes aufgetischt und wiederholt werden.

Wenn der Staatssekretär Dr. Delbrück vor Jahren erklärte, daß er es für die erste Pflicht des Staates halte, für die wirtschaftlich Schwachen einzutreten, so ist darin wohl eine Anerkennung der Bestrebungen, die Volkswirtschaft in den Dienst der Humanität zu stellen, zu erblicken, doch sieht es in der Praxis leider ganz anders aus. In erster Linie entscheiden die Interessen der herrschenden und besitzenden Klassen. Für die Leiden und Entbehrungen der arbeitenden Schichten ist die herrschende Gesellschaft blind und taub. Dazu kommt, daß dem Unternehmertum außerordentlich viel, wenn nicht alles daran liegt, die Arbeiterschaft in Abhängigkeit und Bedürfnislosigkeit erhalten zu sehen. Diese Kreise nehmen es als selbstverständlich hin, daß die Sicherung des Wirtschaftslebens und des Arbeitsertrages lediglich ihnen zugute kommt, so daß bei aller aufsteigenden Entwicklung der Industrie und des Handels das gleiche Elend und die gleiche Entbehrung in den sog. niederen Volksschichten fortbesteht. Das Wort Humanität hat bei ihnen keinen guten Klang und keine praktische Bedeutung. „Dieses Leben“, so sagte der jetzige Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, Wilson, in seiner programmatischen Erklärung, „ist in mancher Beziehung wahrhaft groß. Es ist unvergleichlich groß in materieller Hinsicht: in seiner Summe von Wohlstand, in der Mannigfaltigkeit und dem Schwung seiner Energie, in den industriellen Schöpfungen einzelner wie in der schrankenlosen Unternehmungskraft von Gruppen. Aber mit dem Guten ist das Uebel gekommen, und viel echtes Gold ist zerfressen worden. Mit den Reichtümern kam eine unentschuldbare Verschwendung. Wir sind stolz gewesen auf unsere industriellen Leistungen, aber wir haben den Menschentwert nicht hoch genug angeschlagen. . . Es war etwas

Der Alkoholismus.

(Nachdruck verboten.)

I.

Die alkoholischen Getränke.

Mancherlei ist in den letzten Jahren von Segnern und Freunden des Alkohols geschrieben worden, manches Unwahre und Uebertriebene, aber auch vieles Richtige, das die große Bedeutung der Alkoholfrage in wirtschaftlicher, sozialer und hygienischer Beziehung ins rechte Licht zu stellen sucht. Fürten wir auf der einen Seite die außerordentliche Wichtigkeit der Alkoholgewinnung in volkswirtschaftlicher Hinsicht nicht in Frage ziehen, hängen doch zahlreiche Gewerbe und Gewerbetreibende, große Arbeiterreihen von der Existenz der Gärungsbetriebe ab, so unterliegt es auf der anderen Seite keinem Zweifel, daß die Mißbräuche, die mit dem Alkoholgenuss vielerorts verknüpft sind, der Volksgesundheit empfindlichen Schaden zu bringen vermögen. Darüber kann natürlich nur der Arzt ein Urteil haben, der die Folgen des Alkoholmißbrauchs beinahe täglich zu sehen bekommt. Zahlreiche Herz- und Leberleiden, viele Störungen unseres edelsten Organs, des Gehirns, sind auf das Schuldkonto des Alkohols zu schreiben. Hierzu kommt ferner, daß der Alkoholmißbrauch nicht nur den Mißetäter selbst empfindlich in seiner Gesundheit zu stören vermag, sondern oft genug auch seinen Kindern noch schweren Schaden bringt. Die Nachkommen chronischer Säufer pflegen sehr oft minderwertig zu sein, sei es, daß sie der großen Gruppe der Epileptiker angehören, sei es, daß sie andere Zeichen von Gehirnstörungen zeigen. Natürlich bezieht sich das nur auf den Alkoholmißbrauch, der aber leider in manchen Kreisen, durchaus nicht nur in denen der arbeitenden Massen — es sei nur

an die Studentenumfitten erinnert —, einen solchen Umfang angenommen hat, daß wir uns nicht wundern dürfen, eine große Reihe von fanatischen Alkoholgegnern unter den besten Männern unserer Zeit zu finden.

Bevor wir auf die Beziehungen zwischen dem Alkohol und dem menschlichen Organismus, die uns hier hauptsächlich interessieren sollen, eingehen, wollen wir uns in Kürze über das Wesen des Stoffes selbst, der heute in aller Munde ist — in übertragener und wörtlichen Sinne — orientieren. Wenn wir kurzweg von Alkohol sprechen, meinen wir stets damit einen ganz bestimmten chemischen Körper, der neben anderen Stoffen als ein Endprodukt der alkoholischen Gärung entsteht. Was ist nun eigentlich die alkoholische Gärung?

Es ist bekannt genug, daß zahlreiche verschiedene Rohmaterialien benutzt werden, um alkoholische Getränke zu bereiten. Die Kartoffeln dienen zur Herstellung des gewöhnlichen Spiritus, der zu technischen und zu Genusszwecken in mannigfacher Weise Verwendung findet. Das Getreide (Roggen, Gerste, Mais) ist ein wichtiges Rohmaterial zur Gewinnung alkoholischer Getränke verschiedenster Schattierung. Der echte „Korn“ drückt schon in seinem Namen seine Herkunft aus. Vor allem ist aber unser Bier, das in unberechenbaren Quantitäten von allen Kreisen der Bevölkerung konsumiert wird, ein solches Produkt, das aus der keimenden Gerste auf dem Wege der alkoholischen Gärung gewonnen wird. Wir wollen gleich bei dieser Gelegenheit betonen, daß wohl von allen alkoholischen Getränken das Bier den Vorrang verdient, den es in Deutschland einnimmt. Einmal ist sein Alkoholgehalt verhältnismäßig gering, schwankt zwischen zwei und fünf Prozent, zweitens enthält es auch sonst noch

allerlei Stoffe, die als Nahrungsmittel eine gewisse Bedeutung haben. Im Gegensatz dazu ist der Schnaps, der eigentliche Branntwein, ein viel schädlicheres Produkt, weil er fast nur aus Alkohol besteht, oft sogar noch mit anderen giftigen Produkten (Zusatz) vermischt ist und daher viel intensiver seine schädigende Wirkung auf den menschlichen Organismus zur Geltung bringt. Ein anderes Produkt der alkoholischen Gärung ist der Wein, wohl das älteste aller alkoholischen Getränke, von den Griechen des klassischen Altertums ebenso gefeiert wie von den Völkern der Neuzeit. Wein entsteht durch die Vergärung des Traubensaftes, der als gärfähiges Rohmaterial Zucker in reichlicher Menge enthält. Wie aus dem Saft der Reben, hat man auch aus verschiedenen Obstsorten, die alle mehr oder weniger reich an Zucker sind, ähnliche Produkte, die sogenannten Obstweine, hergestellt. Daß sie an Qualität dem echten Wein nicht gleichkommen, weiß wohl fast jeder aus eigener Erfahrung.

Auch ein so unschuldiges Rohmaterial wie die Milch hat zur Bereitung alkoholischer Getränke dienen müssen. Der Kefir und Kumys, alkoholische Milchprodukte, die seit Jahrhunderten bei den sibirischen und kaukasischen Völkern in Gebrauch sind, der bulgarische Joghurt, der neuerdings auch in den Kulturstaaten Europas Eingang gefunden hat, sind derartige Getränke. Sie enthalten außer den Nahrungstoffen der Milch eine geringe Menge Alkohol und haben daher einen doppelten Wert als Nahrungs- und Genussmittel.

Damit sind die alkoholhaltigen Getränke noch längst nicht erschöpft; nur die wichtigsten und bekanntesten haben wir genannt. Auch die wilden Völkerschaften fast aller Erdteile haben es verstanden, Alkohol in irgendeiner Form zu bereiten,

Sartes und Herzloses in unserer Jagd nach dem Erfolg und der Größe. Wir haben uns nicht bemüht, unsere Volkswirtschaft in den Dienst der Humanität zu stellen zum Wohle der Männer, Frauen und Kinder, die den schweren Kampf ums Dasein führen. Dies Versäumnis müssen wir nachholen."

Die Kapitalisten aber üben lieber eine unentschuldbare Verschwendung, als daß sie den schwer ums Dasein ringenden Männern und Frauen des arbeitenden Volkes einen gerechten Anteil am Arbeitsertrage zugestehen. Diesen zu erkämpfen ist eine hehre Aufgabe der Arbeiterbewegung, der sie unerschütterlich nachstrebt.

Welche Macht hat der Einkaufskorb der Hausfrauen?

Man hat den Wert der hauswirtschaftlichen Arbeit in den letzten Jahrzehnten immer unterschätzt und niemals hat sich das Wort, daß man die hauswirtschaftliche Arbeit nur sieht, wenn sie nicht getan wird, so bewahrt wie gerade in dieser Zeit. Wir müssen nun doch fragen und forschen, wodurch diese Mißachtung hervorgerufen wird. —

Diese Umgestaltung der Anschauungen hat wie überall auch hier volkswirtschaftliche Gründe. Je mehr die Zahl und die Organisation der Großbetriebe sich entwickelt, um so mehr verliert der Kleinbetrieb an Bedeutung und Schätzung. War er früher einmal das wichtigste Element der volkswirtschaftlichen Produktion, so ist er heute nur noch ein Zwischenglied, das sich mühsam behauptet. Etwas Ähnliches vollzieht sich in der Hauswirtschaft. Nicht weil hier der Großbetrieb den Kleinbetrieb ausschaltet, sondern weil die zunehmende Erwerbsarbeit der Frauen ihre gewerbliche Arbeit als wichtiger und notwendiger für die Volkswirtschaft erscheinen läßt als ihre hausfräuliche Tätigkeit, sinkt die Wertschätzung der Hausarbeit. Man übersehen dabei nur eines! Wenn auch die gewerbliche Tätigkeit der Frau heute für die Gesellschaft wertvoller ist als die hausfräuliche Tätigkeit, so hört die hausfräuliche Tätigkeit doch nicht auf und wir müssen auch dieser Seite weiblicher Tätigkeit ihren vollen Wert zubilligen, besonders weil wir ja hier noch keinen Ersatz für den Kleinbetrieb haben und wahrscheinlich auch nicht gleich haben

werden. Die Versuche mit Einküchenthäusern, Speiseküchen usw. sind noch so bescheiden, daß sie im Kalkül noch keine Rolle spielen können, sie sind vielmehr ein Wunsch für die Zukunft, dessen wirkliche praktischen Möglichkeiten erst erprobt werden müssen, als eine Tatsache, mit der man rechnen könnte.

Es steht aus allen diesen Gründen fest, daß die hauswirtschaftliche Tätigkeit noch immer große wirtschaftliche Werte zu schaffen hat und daß nichts verfehlter ist als die Geringschätzung einer volkswirtschaftlich so notwendigen Tätigkeit. Der Haushalt ist heute die Stätte, wo Volksgesundheit und Volkskraft gebildet werden, und wenn es heute überhaupt noch möglich ist, allen Gefahren der kapitalistischen Gesellschaft zum Trotz diese Pflichten so zu erfüllen, daß noch immer keine allzu große Gefahr für den volkswirtschaftlichen Reichtum, der in der Lebenskraft des Volkes besteht, für die Gesellschaft erwächst, so danken wir das nur der hauswirtschaftlichen Tätigkeit der Frauen, die heute unter großen Opfern geübt wird.

Der Haushalt ist wie jeder Kleinbetrieb eine Stätte, wo man Rohmaterialien in Gebrauchsgegenstände verwandelt und wo man natürlich versuchen muß, möglichst billig zu produzieren. Weil der Haushalt aber eine Stätte der Produktion ist, deshalb spielt er auf dem Warenmarkt eine so große Rolle, wenn auch die Produktion, die Lebenskraft und Arbeitskraft, die hier erzeugt wird, nicht als Ware gewertet wird, trotzdem sie Ware ist und in der kapitalistischen Gesellschaft sein muß.

Wenn wir die Wichtigkeit der hauswirtschaftlichen Produktion ganz erfasst haben, dann sehen wir schon, daß in ihr eine Macht liegt, die nur leider die Trägerinnen dieser Produktion, die Hausfrauen, doch immer nicht voll zu werten wissen. Sie wissen sie weder — wenigstens in der Majorität, eine Minorität, die es weiß, ist ja vorhanden — als politischer Faktor im Kampf um politische Rechte noch als wirtschaftlicher Faktor, wo ja die Erkenntnis noch viel geringer ist als auf dem politischen Gebiet, zu werten.

Deshalb kaufen die Frauen heute ein, ohne zu denken, daß sie doch mit dem Einkaufskorb eine Waffe besitzen, der die Männer nichts entgegenzustellen haben, eine Waffe, die ebenso wirken kann wie ein Stimmzettel. Wie ich wählen kann, wenn meine Ueberzeugung mir vorschreibt, so kann

ich natürlich auch einkaufen gehen, wohin ich will. Der Wareneinkauf, sei er nun im großen oder kleinen, ist von der größten Bedeutung für die volkswirtschaftliche Entwicklung. Ohne Umsatz keine Kapitalerneuerung. Ohne Umsatz keine volkswirtschaftliche Entwicklung. Wer aber löst heute den größten Umsatz aus? Die Hausfrau, die einkauft, wenigstens auf dem Lebensmittelpunkt, dem Wohnungs- und dem Bekleidungsmarkt. Alle Industrien, die die Lebensbedürfnisse der Massen befriedigen, hängen im letzten Grunde von den tausenden Massen ab, und diese Massen sind ja die kleinen Hausfrauen weit mehr als die großen. Auch hier sind die kleinen Konsumenten die Majorität, die alle Macht haben, die sie haben wollen.

Wenn die Käufer wollen, dann muß ein Teil des Reingewinns vom Warenumsatz ihnen zufließen, dann müssen die Waren, die sie herstellen, doch in gefunden und modernen Arbeitsräumen bei menschenwürdigen Löhnen und kurzer Arbeitszeit erzeugt werden, dann müßten Regierung und Parlament den Wünschen der tausenden Bevölkerung Rechnung tragen.

Ungenüht liegt die Macht des Einkaufskorbes in den Händen der Frauen, ungenüht liefern sie sie den größten Feinden der Konsumenten aus, den Verkäufern, seien das nun Kaufleute, Fabrikanten oder Großhändler.

Der Käufer kann der Herr sein, wenn er es will, aber er will es meist nicht, nur weil er den Wert dieser Macht nicht einsieht. Wie man diese Macht hören muß, wenn sie politische Macht, das heißt große politische Organisationen besitzt, so muß man auch die Macht hören, wenn sie volkswirtschaftlich organisiert ist.

Wenn die Frauen aber die Macht des Einkaufskorbes erkennen sollen, dann müssen die Männer erst einsehen lernen, welche Waffe diese Frauenerkenntnis für sie selbst ist. Mag der Mann sich mühen, im heißen Kampf Lohnerhöhungen zu erringen, solange seine Frau diese Lohnerhöhungen geduldig zum Kaufmann trägt und jeden Lebensmittelvucher damit füttert, wird seine Lebenslage nicht steigen, und mag er im politischen Kampf noch so fleißig an der Aufklärung der Massen arbeiten, so wird auch hier sein Erfolg gehindert, solange seine Frau die größten Gegner seiner politischen Ueberzeugung bereichert und unterstützt.

wenn freilich auch nicht in so raffinierter Weise wie die Kulturvölker des europäischen Kontinents. Wenn es also seit Menschengedanken möglich gewesen ist, aus den verschiedensten Rohmaterialien — freilich sind manche alkoholischen Produkte, wie etwa der Branntwein, auch erst jüngeren Ursprungs — Alkohol zu bereiten, so muß seiner Gewinnung überall ein gleiches Prinzip zugrunde liegen. Das ist tatsächlich auch der Fall. Nur Stoffe, die Zucker enthalten oder aus ihren Zwischenprodukten entstehen lassen können, sind der Alkoholgärung zugänglich. Darüber haben uns erst die eingehenden chemischen Forschungen der Neuzeit aufgeklärt.

Der Zucker, und zwar nicht der gewöhnliche Roh- oder Rübenzucker, den wir zum Süßen benutzen, sondern ein Spaltprodukt desselben, der sogenannte Traubenzucker, zerfällt unter dem Einfluß bestimmter Mikroorganismen, der Hefepilze, in Alkohol und Kohlenäure.

Damit die alkoholische Gärung zustande kommen kann, muß also stets ein zuckerhaltiges Rohmaterial vorhanden sein. Ein Rohprodukt, das schon im Naturzustand Traubenzucker enthält, ist der Rebensaft. Er bedarf infolgedessen keiner besonderen Bearbeitung mehr, sondern braucht nur durch die Hefepilze, die wild an den Weintrauben wachsen oder auch künstlich dem Most, dem ausgepreßten Rebensafte, zugesetzt werden, vergoren zu werden. Ganz anders ist es mit den andern Rohstoffen, dem Getreide, den Kartoffeln und ähnlichen Materialien, die der Alkoholgärung dienen. Sie enthalten keinen Zucker, wohl aber Stoffe, die durch besondere Bearbeitung in Zucker umgewandelt werden können. Das ist vor allem Stärke, die den Hauptbestandteil des Getreides und der Kartoffel bildet. Die Stärke gehört zur großen Gruppe der Kohlehydrate, der auch die

zahlreichen Zuckerkörper zugesetzt werden. Die Stärke ist ein kompliziert zusammengesetztes Kohlehydrat, so kompliziert, daß man seine genaue Zusammensetzung trotz eifriger Forschens bisher noch nicht hat ergründen können. Wohl aber weiß man, daß die Stärke durch besondere chemische Prozeduren, etwa durch Kochen mit verdünnten Säuren oder auch unter dem Einfluß bestimmter Fermente, in einfachere Stoffe zerlegt werden kann. In der Praxis der Alkoholgewinnung bedient man sich zur Aufspaltung der Stärke immer solcher Fermente, die uns die Natur in reicher Menge zur Verfügung stellt. Läßt man Gerste ein paar Tage keimen, so bildet sich in den Körnern ein solches Ferment, die sogenannte Diastase, die die Stärke der Gerstenkörner aufspaltet. Auf diese Weise wird aus der Gerste Malz, das großenteils aus Malzzucker, einer dem Roh- und Rübenzucker verwandten Zuckersart, besteht und nun durch Zusatz der Hefe vergoren werden kann. Das ist in großen Zügen das Prinzip der Biergewinnung aus der keimenden Gerste, dem Malz, dem noch zur Würzung und Konservierung Hopfen zugesetzt wird.

Stärkehaltende Fermente finden sich auch sonst noch zahlreich in der organischen Natur. Alle Tiere, die vegetabilische Nahrung genießen, also auch der Mensch, besitzen in ihren Verdauungsdrüsen diastatische Fermente, die zur Aufspaltung der stärkehaltigen Nahrung dienen.

Die Malzdiastase wird auch in anderen Zweigen des Gärungsgeverbes benutzt. Die Verzuckerung der Kartoffeln, des wichtigsten Materials der Spiritusproduktion, erfolgt gleichfalls durch Zusatz von Malz. Nachdem die Kartoffeln in einen gleichmäßigen Brei verwandelt sind, werden sie mit Malz versetzt; dadurch wird die Kartoffelstärke gespalten und in gärfähigen

Malzzucker, der aus zwei Teilen Traubenzucker besteht, überführt. Nach der Vergärung durch Hefe wird die alkoholhaltige Flüssigkeit destilliert, „gebrannt“, und auf diesem Wege der Spiritus oder „Branntwein“ gewonnen. Je öfter die Destillation, die Abdampfung des schon bei niedriger Temperatur siedenden Alkohols, erfolgt, desto reiner oder konzentrierter ist das Produkt, das auf diesem Wege gewonnen wird.

Vergleicht man die drei Hauptvertreter der alkoholischen Getränke, den Wein, das Bier, den Branntwein oder Spiritus, miteinander, so wird man zwischen den ersten beiden und dem Branntwein einen scharfen Unterschied machen müssen. Wein und Bier sind einfach durch Vergärung der zuckerhaltigen Rohstoffe gewonnen, haben daher auch nur einen relativ niedrigen Alkoholgehalt (3-10 Prozent); der Branntwein hingegen ist aus dem alkoholhaltigen Material, das auf ähnliche Weise aus Kartoffel- oder Weizenstärke gewonnen ist, durch Destillation entstanden. Die Alkoholkonzentration des Branntweins ist infolgedessen viel größer als die des Biers oder Weins. Sie schwankt zwischen 30 und 40 Prozent. Manche Branntweine, wie der Whisky, der Arak oder gar der Rum, enthalten noch erheblich viel mehr Alkohol, bis 60 und 70 Prozent. Wir werden uns also nicht wundern, daß diese Getränke auf den menschlichen Körper einen sehr intensiven Einfluß ausüben. Tatsächlich verursacht der gehäufte Branntweingenuss, der zumal in den nördlichen Teilen des Deutschen Reiches sehr gepflegt wird, die ärgsten Alkoholvergiftungen, zumal da der Branntwein nicht selten auch noch mit anderen Produkten der Gärungsprozesse, vor allem den sehr giftigen Fuselölen, verunreinigt ist. Deshalb sollte dem Branntweinnußbrauch in erster Linie gesteuert werden.

Der Einkaufskorb der Frauen ist eine wichtige Waffe für das Proletariat, nur muß es wie jede Waffe auch diese erst gebrauchen lernen.

Aus der Reichsversicherung.

Wer ist arbeitsunfähig im Sinne der Krankenversicherung?

RVK. Die Frage erscheint auf den ersten Blick sehr einfach dadurch zu lösen, daß der Arzt den Patienten für arbeitsunfähig erklärt. Doch entstehen häufig Zweifel, ob ein Krankheitszustand, der im medizinischen Sinne den Patienten zur Arbeit keineswegs unfähig macht, den Anspruch auf Krankengeld begründet. Es kommt nicht immer zu den klinisch ermittelten Tatbestand an. Wenn die Art des Leidens z. B. eines im Nahrungsmittelgewerbe Beschäftigten die Weiterarbeit aus gesundheitspolizeilichen Gründen verbietet, so ist damit Arbeitsunfähigkeit eingetreten. Die Krankentasse hat bei jeder durch Krankheit verursachten Unfähigkeit des Versicherten, seine letzte Beschäftigung fortzusetzen, einzutreten durch Zahlung von Krankengeld. Das würde in dem angezogenen Beispiel der Fall sein.

Wird ein mit einem derartigen Leiden behafteter Arbeiter eingestellt, und hat er sein Leiden verschwiegen, so ist, wenn der Arbeitgeber die Beschäftigung nach Entdeckung des Leidens nicht gestattet, zwar auch Arbeitsunfähigkeit gegeben, aber die Krankentasse ist zur Unterstützung nicht verpflichtet. Denn es ist dann kein rechtsgültiger Arbeitsvertrag zustande gekommen, der die Voraussetzung für das Entstehen der Krankenmitgliedschaft war.

Abgesehen hiervon, ist bei jedem Leiden Arbeitsunfähigkeit auch bereits dann gegeben, wenn durch die Weiterarbeit eine erhebliche Verschlimmerung eintreten würde.

Korrespondenzen.

Dresden. In der am 29. März stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung wurde vor Eingang in die Tagesordnung zunächst das Andenken an den verstorbenen Kollegen Gustav Rinner in der üblichen Weise geehrt. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der letzten Versammlung wurde über ein schon seit längerer Zeit vielumstrittenes Thema: „Beitragsüberhöhung oder Reduzierung unserer Unterstützungsätze“ debattiert. Das einleitende Referat hierzu hatte Kollege Michalke übernommen. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß es für die Dauer unhaltbar sein kann, bei unseren so geringen Beiträgen einen Kriegsbonus aufzupfeichern, denn bei der so lange andauernden wirtschaftlichen Krise werden fast die ganzen Einnahmen für Unterstützungs Zwecke gebraucht. An Hand von vielem Material, das Unterstützungsregulativ der Metallarbeiter, Buchdrucker, Fabrikarbeiter, Bauarbeiter mit dem unserigen vergleicht, gewann ein jeder die Ueberzeugung, daß hier nun endlich einmal ganze Arbeit gemacht werden muß, um allen Eventualitäten gewappnet gegenüberstehen zu können. In der nun folgenden sehr umfangreichen Diskussion waren sich fast alle Redner darin einig, die Beiträge in allen Klassen zu erhöhen und die Unterstützungsätze dieselben zu lassen, auch für eine neu zu gründende sechste Klasse war Stimmung vorhanden. Nach einigen ergänzenden Ausführungen des Vorsitzenden wurde von einem endgültigen Beschluß, über die zu beschließende Höhe der Beiträge, noch Abstand genommen, um die Anträge der Gauleiter-Konferenz und des Zentral-Vorstandes abzuwarten. Als dann berichtete Kollege Reinhold über die Statistik, welche von uns über die Entlohnung und Arbeitszeit in der größten Tageszeitung Schlesiens und Böhmens aufgenommen worden ist. Die Verhältnisse, welche in dem dortigen Betriebe herrschen, spotten geradezu jeder Beschreibung, denn Löhne für Arbeiter mit 20- und 23-jähriger Tätigkeit von 21 Mk., für einen 45 Jahre alten Kellerarbeiter ganze 16 Mk. wöchentlich, sind als die höchsten Löhne zu verzeichnen, trotzdem der Verlag im Jahre 1913 den Bezugspreis des Blattes um 3 Pf. wegen den gesteigerten Arbeitslöhnen (?) erhöht hatte, was bei einem Abonnement von fast 170 000 im Jahre ein Mehr von 234 000 Mk. ausmacht. Und noch nicht genug damit, auch die ursprüngliche Arbeitszeit wurde um täglich eine halbe Stunde ohne irgendwelche Entschädigung für das Hilfspersonal verlängert. Nun aber haben die dort Beschäftigten

den Wert der Organisation kennen gelernt und haben beschlossen, da die Firma der Prinzipalvereinigung nicht mehr angehört, derselben durch die zuständige Ortsverwaltung einen Hauszettel zu unterbreiten und mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln für die Anerkennung desselben einzutreten. Des ferneren hat Kollege Reinhold die Kollegen und Kolleginnen, welche jetzt zu Osiern schulentlassene Kinder oder Geschwister haben, dieselben in unserem Sinne heranzubilden, und verteilte zu diesem Zweck uns von dem Jugendauschuss zur Verfügung gestellte Agitationsnummern der „Arbeiterjugend“, Flugblätter und Aufnahmeformulare. Einem an uns gerichteten Ersuchen des Schlesiens Arbeiter-Sängerbundes wurde Folge gegeben und einstimmig beschlossen, den geplanten Feiertag am 31. Mai mitzumachen. Des weiteren ersuchte der Vorsitzende alle Mitglieder, da es uns nicht verdammt ist, den Weltfeiertag durch Arbeitsruhe zu begehen, sich mit ihren Angehörigen am 2. Mai zu einem Mai-Veranügen, welches in Milbes Stablflement, Gräbchenstraße 74, veranstaltet wird, einzufinden, und alle unorganisierten Kollegen und Kolleginnen dazu einzuladen, um dieselben für unsere Ideen zu gewinnen. Mit dem Hinweis auf unsere ökonomischen Kollegen und deren Erfolge im vorangegangenen Kampfe fand um 6 Uhr die Versammlung ihr Ende. Die nächste Versammlung, welche endgültigen Beschluß über Verbandsstaatsanträge fassen wird, findet am Sonntag, den 26. April, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ statt. (Eingea. 11. 4.)

Rundschau.

Eine Konferenz der Vertreter der Verbandsvorstände fand in den Tagen vom 24. bis 26. März in Berlin (Gewerkschaftshaus) statt, die sich hauptsächlich mit der Tagesordnung des bevorstehenden Gewerkschaftskongresses in München und den hierzu seitens der Verbandsvorstände zu unterbreitenden Vorlagen beschäftigte. Im weiteren nahm die Konferenz Informationen über die Situation auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung entgegen und beschloß, sich bei der Beteiligung an der Internationalen Ausstellung der Fachpresse in Einzelnummern und gebundenen Jahrgängen zu beschränken.

Der Vormarsch der Konsumgenossenschaftsbewegung. Die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine ist nunmehr in der Lage, einen Umsatznachweis für alle ihr angeschlossenen Abteilungen zu unterbreiten. Der Gesamtumsatz der Verlagsgesellschaft betrug: 1913 4 010 377 Mk., 1912 3 159 194 Mk.; mithin 1913 mehr 851 183 Mk. Die einzelnen Abteilungen sind am Gesamtumsatz mit folgenden Zahlen beteiligt: Die Abteilung Druckerlei erzielte einen Umsatz: im Jahre 1913 1 526 945 Mk., im Jahre 1912 1 145 798 Mk.; mithin 1913 mehr 381 147 Mk. Die Abteilung Papierwarenfabrik hatte einen Umsatz: im Jahre 1913 1 815 263 Mk., im Jahre 1912 1 529 803 Mk.; mithin 1913 mehr 285 460 Mk. Die Versicherungsabteilung erzielte einen Umsatz: im Jahre 1913 599 900 Mk., im Jahre 1912 443 498 Mk.; mithin 1913 mehr 156 402 Mk. Das Elektrizitätswert weist einen Umsatz auf: im Jahre 1913 68 267 Mk., im Jahre 1912 40 093 Mk.; mithin 1913 mehr 28 174 Mk.

Der Entwicklung der Gesamtbewegung, wie sie in den Ergebnissen der Tätigkeit der Konsumvereine des Zentralverbandes für das Jahr 1913 und in den Umsatzzahlen der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine für das gleiche Jahr zum Ausdruck gelangt, entspricht die Entwicklung der Verlagsgesellschaft in erfreulich vollkommener Weise. Sind die Steigerung des Umsatzes von 1911 auf 1912 in etwas schnellerem Tempo vor sich als 1912 auf 1913, so ist die Erklärung dafür im Gange des gesamten Wirtschaftslebens gegeben. Der Aufschwung aller Geschäftszweige der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine ist aber doch so bedeutend, daß er wohl alle Beteiligten, das sind alle im Zentralverband organisierten Konsumisten, mit aufrichtiger Freude erfüllen darf. Es ist ein gewaltiges Stück Eigenproduktion, geregelt durch den organisierten Konsum, das die Verlagsgesellschaft vertritt. Jeder Fortschritt, der hier zu verzeichnen ist, zeigt besonders eindringlich Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion.

Die deutschen Arbeiter-Stenographen-Verbände haben sich zu einem Kartell mit dem Sitz in Berlin zusammen geschlossen, das den Zweck hat, die Verbreitung und Pflege der Kurzschrift, dieses wichtigsten Bildungshilfsmittels, in der deutschen Arbeiterschaft unter Ausschaltung alles Systemvettes zu fördern. Alle in Deutsch-

land bestehenden Arbeiter-Stenographen-Verbände für bestimmte Systeme haben sich in diesem inter-systemalen Kartell zusammen geschlossen, und zwar: der Deutsche Arbeiter-Stenographen-Bund, System Trends (Verbandsleitung: G. Richter, Buraheim bei Lahr in Baden); der Arbeiter-Stenographen-Verband Stolze-Schrey (Verbandsleitung: Fritz Hagenow, Hamburg 26, Grüner Weg 17); der Rolfische Arbeiter-Stenographen-Bund (Verbandsleitung: Richard Wolf, Berlin-Pankow, Nordbahnstr. 3); der Deutsche Arbeiter-Stenographen-Bund (Stenotachygraphie) (Verbandsleitung: Karl Wehner, Mannheim, Bellenstraße 56); der Arbeiter-Stenographen-Verband für Rationalstenographie (Verbandsleitung: Paul Grafemann, Gotha, Grablerstr. 1). Vorsitzender des Kartellauschusses ist Genosse Oskar Schaber, Berlin-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 70 (Stolze-Schrey), an den alle Zuschriften zu richten sind. Schriftführer ist Genosse R. Wolf, Berlin-Pankow (Koller); Kassierer ist Genosse Eugen Burckhardt, Neuföln, Herrfurthstr. 23, der alle Geldsendungen für den Kartellauschuss entgegennimmt.

Die neue Maschinenhalle der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914. Bekanntlich wird sich die buchgewerbliche Maschinen-Industrie so stark an der Ausstellung beteiligen, daß die beiden bereits vorhandenen Maschinenhallen, von denen die eine eine Grundfläche von 5000 Quadratmetern, die andere eine solche von 6000 Quadratmetern bedeckt, noch nicht ausreichen und der Bau einer neuen großen Maschinenhalle sich als nötig erwies. Diese Maschinenhalle II, wie ihre offizielle Bezeichnung lautet, ist ein riesiges, dreischiffiges Bauwerk, dessen Mittelbau 18 Meter hoch ist, während die Höhe der Seitenschiffe 9 Meter beträgt. Die eigentliche Halle ist 6000 Quadratmeter groß — 120 Meter lang und 50 Meter breit — und zu ihr kommt noch ein seitlicher Anbau, der 1000 Quadratmeter mißt, so daß die ganze Halle eine Grundfläche von 7000 Quadratmetern bedeckt, also noch 1000 Quadratmeter mehr, als die Maschinenhalle I. Die Halle, die ganz in mächtiger Eisenkonstruktion aufgeführt ist und deren Seitentwände mit Glas verkleidet sind, so daß das Licht den gewaltigen Raum ungehindert durchfluten kann, steht, bis auf einige kleine Einzelheiten, jetzt vollkommen fertig da. Ein Aufstufungsbleis an die Leipzig-Hofer Bahntrasse führt direkt in die Halle hinein, so daß die gewaltigen Maschinen unmittelbar an Ort und Stelle geschafft werden können. Während die Halle I hauptsächlich Papierverarbeitungs- und Antriebsmaschinen aufnimmt und Maschinenhalle III unter anderem eine Großbuchbinderei im Betriebe zeigen wird, werden in der Halle II die verschiedenartigsten Maschinen der Druckindustrie Aufnahme finden. In der Halle wird eine stattliche Reihe großer Firmen aus Leipzig, Dresden, Heilberg, Nürnberg, Altona usw. ausstellen, aber auch Firmen aus Cöthen, Budapest, Mailand und Chicago, die Schnellpressen, Siebmaschinen, Sebmäschinen und sonstige Maschinen für Buchdruck, Steindruck, Kupferdruck und andere Druckverfahren in den neuesten Konstruktionen und in reichhaltiger Auswahl vorführen werden, vertreten sein. Eine fachtechnisch-befehlende Abteilung wird auch hier dem Laienpublikum das Verständnis des Gezeigten vermitteln und eine wertvolle Einleitung und Erklärung zu dem umfassenden Material bilden.

Adressenveränderungen.

Hannover. Das Bureau befindet sich Nikolaisstr. 7, I. Etage, Zimmer Nr. 30.

Abrechnungen.

Das erste Quartal 1914 haben in dieser Woche abgerechnet:

- Gau 2: Darmstadt 196.10 Mk.
- Gau 4: Regensburg 82.74, Schwabach 39.28 Mk.
- Gau 5: Bayreuth 590.34, Rittau 52.10, Zwickau 6.88 Mk.
- Gau 6: Altona 254.64, Erfurt 109.08, Gera 43.93, Grimma 22.67, Halle 188.90, Raumburg 55.27 Mk.
- Gau 7: Dresden 468.78, Briesg 37.70, Riegnitz 21.65, Stettin, 420.85, Waldburg 64.29 Mk.
- Gau 8: Berlin 12 478.05 Mk.
- Gau 8a: Stendal 47.01 Mk.
- Gau 9: Hannover 348.05 Mk.
- Gau 10: Bremen 202.06 Mk.

S. S. o. b. a. h. l.